

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 102 (2005)
Heft: 4

Artikel: Darfs ein bisschen mehr sein?
Autor: Stutz, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen zeitlichen Rahmen gesetzt werden. Dazu gehört auch, dass man das Subsidiaritätsprinzip nachvollziehbar erklärt.

Es kann bei Berichten über soziale Dienste nicht darum gehen, Probleme zu beschönigen. Zentral ist aber, Probleme verständlich zu benennen, Lösungen vorzuschlagen und zu erklären, was zu erwarten ist, wenn nichts getan wird. Die Verantwortung für die Berichterstattung tragen die Journalistinnen und Journalisten sowie die Interviewten gleichermaßen – aber natürlich nur für je ihren Teil der Darstellung.

Generell empfiehlt es sich für alle sozialen Dienste (auch für die kleineren), über den Bereich «Public Relations» eine direkte, dauerhafte und positive Beziehung zur Öffentlichkeit aufzubauen. Wertvolle Literatur dazu existiert bereits. Und der Sozialdienst der Stadt Zürich liefert dazu ein Beispiel: Im Juni 2005 hat er mit «ZürichSozial» den Medien und einer breiten Öffentlichkeit Einblicke ins Sozialdepartement ermöglicht.

René A. Meyer

Die Studie kann beim Autor unter r.a.meyer@bluemail.ch bestellt oder direkt über www.sozialinfo.ch/pdf/meyer_sozialhilfe.pdf abgerufen werden.

ZUR PERSON



René A. Meyer ist Stellenleiter beim Quartierteam Schwamendingen West der sozialen Dienste der Stadt Zürich. Die Studie zum Bild der Sozialhilfe

in den Printmedien hat er im Rahmen eines Nachdiploms am interdisziplinären Universitätslehrgang für Sozialwirtschaft, Management und Organisation Sozialer Dienste (ISMOS) an der Wirtschaftsuniversität Wien verfasst.

Kostenentwicklung in der Sozialhilfe

Darfs ein bisschen mehr sein?

Die Sozialhilfekosten klettern in die Höhe und die Behörden reagieren mit Nachtragskrediten. Was braucht es, damit die Prognosen gezielter gestellt werden können? Zwei Modelle und berechenbare Politik.

Fünf von sechs angefragten Sozialämtern mussten 2004 Nachtragskredite beantragen. Die meisten gehen bei der Budgetierung pragmatisch vor. Sie stützen sich auf die in ihren Struktur- und Finanzdaten festgestellten Trends und korrigieren nach Augenmass. Zentral sind dabei die wirtschaftliche Lage, die Preisentwicklung sowie politische Eingriffe wie etwa Sparmassnahmen bei den Sozialversicherungen. Dies hat unter anderem ein Kurzgutachten des Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS ergeben, das von der Berner Gesundheits- und Fürsorgedirektion in Auftrag gegeben wurde (siehe Kommentar).

Zürich orientiert sich am Bruttoinlandprodukt

Unter den befragten Behörden verfügt nur das Sozialdepartement der Stadt Zürich über ein relativ differenziertes Prognosemodell. Es schätzt drei Zielgrössen: die durchschnittliche Fallzahl pro Monat (die Grundtendenz wird dabei aus dem Bruttoinlandprodukt BIP abgeleitet), die durchschnittlichen monatlichen Kosten pro Fall sowie die Entwicklung der Rückerstattungen. In den letzten zwei Jahren machte aber auch dieses Verfahren Probleme: Weil die BIP-Prognosen laufend nach unten korrigiert wurden, musste das Sozialdepartement seine Zahlen gegen oben korrigieren.

Sozialhilfe reagiert mit Verzögerung

Unter den sehr verschiedenartigen Einflussfaktoren auf die Sozialhilfekosten spielt die Situation auf dem Arbeitsmarkt eine zentrale Rolle. Die Zahl der Sozialhilfebeziehenden passt sich jedoch nicht einfach der Arbeitslosenquote an. Es gibt einen Verzögerungseffekt: Die Sozialhilfefzahlen steigen und sinken etwas später. Und es gibt in der Sozialhilfe einen ansteigenden

Grundtrend, der bei den Arbeitslosenzahlen nicht existiert. Die Ausgesteuertenzahlen und die Working-Poor-Quote stimmen denn auch nur beschränkt mit der Entwicklung bei der Sozialhilfe überein. Zu untersuchen wären zudem die Effekte von Unterbeschäftigung bei Teilzeiterwerbstätigen. Und auch von der Jugendarbeitslosigkeit ist eine Wirkung zu erwarten.

Breiter Einflussbereich

Beeinflusst werden die Sozialhilfekosten auch durch Anpassungen bei anderen Systemen der sozialen Sicherung. Weiter zählen die Veränderungen der Bevölkerungszusammensetzung zu den Einflussfaktoren. Rund 80 Prozent der Sozialhilfefälle sind Ein-Personen-Haushalte oder allein Erziehende. In dem Mass, in dem ihr Anteil wächst, steigt auch die Armutsgefährdung. Ein erhöhtes Sozialhilferisiko tragen auch Personen ohne Schweizer Pass – dies vor allem wegen schlechter beruflicher Qualifikationen.

Ebenfalls relevant sind Veränderungen bei den Zwangsausgaben wie Wohnkosten, Krankenkassenprämien, ungedeckte Gesundheitskosten oder die Besteuerung von Einkommen, das nahe am oder unter dem Existenzminimum liegt. Als negativer Arbeitsanreiz fungieren mangelnde oder zu wenig kostengünstige Angebote familienergänzender Kinderbetreuung. Auch Verhaltensänderungen in der Bevölkerung können eine gewisse Rolle spielen. Sie erfolgen jedoch kaum so abrupt, dass sie sich in den Budgetzahlen der Sozialhilfe unmittelbar spiegeln würden.

Das System

beeinflusst sich selbst

Als letzte Gruppe von Einflussfaktoren werden Veränderungen am System der Sozialhilfe selbst gesehen. Sei es, dass sie die Bezugsquoten beeinflussen, Rückzahlungspflicht und Verwandtenunterstützung betreffen oder – wie im Fall monetärer Arbeitsanreize – versuchen, über zusätzliche Ausgaben Leute besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Wichtig wäre die Beseitigung «perverser» Effekte, die sich aus dem Zu-

sammenspiel der verschiedenen Leistungssysteme ergeben und dazu führen, dass Leuten, die mehr selber verdienen, weniger zum Leben bleibt. Die Sozialämter sind auch laufend bemüht, die Kosten mit organisatorischen Massnahmen zu beeinflussen.

Erklären und Prognosen stellen

Das Vorgehen bei der Entwicklung eines empirisch fundierten Prognosemodells müsste in zwei Schritten erfolgen: erstens die Entwicklung eines Erklärungsmodells zur Identifikation der wichtigsten Einflussfaktoren auf die Kostenentwicklung in der Sozialhilfe und zweitens die Entwicklung eines Prognosemodells, das auf den Erkenntnissen des Erklärungsmodells aufbaut. Es wird vorgeschlagen, die drei zu erklärenden Zielgrössen aus dem Stadtzürcher Modell zu übernehmen. Kein Prognosemodell kann jedoch Änderungen an den Rahmenbedingungen voraussagen, die von politischen Entscheidungen abhängen.

Heidi Stutz

Heidi Stutz (2005): Prognose der Kostenentwicklung in der individuellen Sozialhilfe. Einflussfaktoren, Prognosen anderer Sozialämter und Vorgehen beim Aufbau eines Prognosemodells. Im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF).

Kommentar

Kosten sind nur bedingt steuerbar

Der Kanton Bern verzeichnet im Bereich der wirtschaftlichen Hilfe wie andere Kantone auch ein Kostenwachstum. Um die Einflussfaktoren zu identifizieren und den Aufbau eines Prognosemodells zu skizzieren, hat die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) dem Büro BASS einen entsprechenden Auftrag erteilt. Die Budgetierung der Sozialhilfekosten im Kanton Bern ist besonders schwierig, da die Werte von 398 Gemeinden konsolidiert werden müssen und beispielsweise bei der Budgetierung des Kalenderjahres 2006 erst die Rechnungswerte des Jahres 2003 bekannt waren.

Die BASS-Studie verdeutlicht, dass das Kostenwachstum durch die Sozialhilfe selbst nur sehr bedingt gesteuert werden kann. Vielmehr sind andere Einflussfaktoren wie die Arbeitsmarktlage oder Veränderungen bei vorgelagerten Systemen der sozialen Sicherung massgebend. Dennoch versucht der Kanton Bern nach wie vor, über eine wirkungsorientierte Umsetzung des neuen Sozialhilfegesetzes (SHG) möglichst viele Sozialhilfebedürftige sozial und beruflich zu integrieren.

Es zeigt sich auch, dass schweizweit noch kein validiertes Prognosemodell zur Abschätzung der Kostenentwicklung besteht. Im Kanton Bern wird momentan ein praxisorientierter Prognoseansatz getestet, indem ausgewählte Indikatoren in fünf grossen Gemeinden erhoben und hochgerechnet werden. Damit soll die künftige Kostenentwicklung präziser prognostiziert werden können.

André Gattlen

Kantonales Sozialamt Bern